

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Band: 35 (1925)

Artikel: Der historische Brugger Rutenzug am Aargauertag des eidgenössischen Schützenfestes in Aarau
Autor: Laur, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

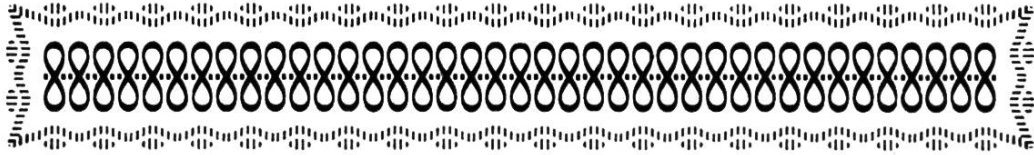
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der historische Brugger Rutenzug am Aargauertag des eidgenössischen Schützenfestes in Aarau.

Vom 18. Juli bis zum 5. August 1924 wurde in Aarau das 41. eidgenössische Schützenfest abgehalten. Es fanden zahlreiche glänzende Umzüge statt, die von allen Leuten gerühmt und bewundert wurden. Am schönsten aber fanden die Aargauer den Festtag, den sie sich zur eigenen Ehre gaben, den sog. Aargauertag, an dem die verschiedenen Tal-schaften in einem stundenlangen Zuge durch die Straßen der Kantonshauptstadt zogen und sich gegenseitig in den verschiedensten Bildern selbst zur Schau trugen. Jeder Bezirk, jede kleine Stadt, jedes verlorene Tal besann sich auf das ihm Besondere, und weil wir heute so ziemlich alle gleich sind — im Guten wie im Schlechten —, so schauten fast überall die Blicke zurück in die Vergangenheit, in der das Leben noch bunt und formenreich und besonders war. Bis zu den Pfahlbauern, den Urgermanen und Römern wurde zurückgegriffen. Wir Brugger blieben bereits im ausgehenden Mittelalter stehen. Denn Kunstmaler Anner hatte die reizende Idee, als Beitrag unserer Stadt einen Rutenzug aus dem Jahre 1480 auferstehen zu lassen. Und wirklich, die alte Zeit erwachte unter seinen Händen für ein paar Stunden zu neuem Leben auf! Jugend und Alter, Adel und Kleinvolk, Reiter und Spielleute wandelten wie vor vielen hundert Jahren einträchtig durch die sonnigen Gassen. An den Randsteinen standen die grauen, eintönigen Reihen der Segenwortsbrugger — und zwischen hindurch zog singend und klingend die farbige Schar des Volkes von anno dazumal.



Den Zug eröffneten hoch zu Pferd der Graf und die Gräfin von Hallwil, nachmals Bruggs fürnehmstes Geschlecht. Pagen, Schildknappen und Jägermeister, alle beritten, gaben ihnen das Geleit. Folgten der Herr von Müllinen und der Herr von Effinger, beide mit den Trabanten ihrer Herrlichkeit. Nach den hohen Geschlechtern die Bürger! Schultheiß Kunrad Arnold von Brugg mit Gemahlin. Wer schöner war von den beiden? Die goldbrokatene Frau Bürgermeisterin mit der mächtigen Staatshaube oder „Er“, mit der goldenen Amtskette und dem schleierumwehten Hut? Ich weiß es nicht. Auf alle Fälle, ein imposantes Paar! Hinter ihnen schritten die übrigen Ratsherren, alle in reicher dunkler Amtstracht und mit Mienen, in denen magistrale Getragenheit und Würde gebührend zum Ausdruck kamen. Neben ihnen, das heißt in einem Abstand, der den weit entfernten Zeiten von anno dazumal durchaus entsprach, wanderten die strahlenden Ratsgattinnen, eine herrliche Augenweide. Da wehten zarte Schleier um leuchtende Schultern, da thronte die stolze Haube über dem würdevollen Hals, da leuchtete es kornblumenblau und silbern und seiden und der Arm raffte die Schleppe mit Grazie.

Den Ratsherrenpaaren folgte der Stadtschreiber mit

der großen Gänsefeder, ein violettseidener Junggeselle, noch ohne Aktenstaub und Streusand in den unternehmungslustigen Mienen. Doch der Hofmeister von Königsfelden trug um so gestrenger das Schwert der Gerechtigkeit. Ihm folgte des Lebens schönerer Teil, der Kellermeister! Rundlich und glänzend vor Gemütlichkeit wie ein mit Rastelerwein begossener zwanzigpfündiger Landschinken. Gut ab vor ihm!

Ein Zwischenraum — indem eine sommerliche Musik dahergeklungen kam! Das war vielleicht das Schönste, dieses „Spiel“. Lautenschlagende Jungfrauen schritten an der Spitze, ein kühner Minnesänger folgte ihnen, und dann kam die Schar der musizierenden Spielgesellen, eine heiter-schlimme Gesellschaft, mit Krähen-, Habichts- und andern irgendwo gerupften Federn auf den Hüten; buntes Wams und kurze Höschen waren ihr Kleid, und immer fanden sie in ihrer Munterkeit noch Zeit, die Rosen oder Asters, die ihnen von allen Seiten zugeflogen kamen, zwischen zwei Tönen aufzufangen und hinters Ohr zu stecken. Das ganze Spiel bestand aus 16 Leuten: vier Lauten, drei erste, drei zweite Violinen, Flöte, englisch Horn und Basspommer oder Sagott. Die Musik spielte ganz im Ton der Zeit, alte Missetten und Pavanen erklangen, aus den Quellen für den Tag besonders ausgegraben. Wer im Zauber dieser Klänge gehen konnte, wird sie nicht vergessen.

Hinter der edlen Musika folgten die Mädchen, wohl siebenzig an der Zahl, gerade wie heute, die vierjährigen Stümper voran und dann die ganze Orgelpfeife aufwärts, bis zu den halb viereckigen, halb runden, halb wüsten und halb schönen Oberstkläserinnen, die schon mit ganz besonderen Gefühlen nach den Federn und Baretten der jungen Spielgesellen guckten.

Die Mädchenschar trug Maien in den Händen, hundertblättrige Rosen, Minzen und Schleierkraut. Kränze schmückten die hellen Haare, und ihr Zug bot ein gar liebliches Bild. Sie sangen ein Frühlingslied, das so begann:



Ich geh' durch einen grünen Wald
Und höre die Vögelein singen;
Sie singen so jung,
Sie singen so alt,
Die kleinen Vögelein in dem Wald,
Die hör' ich so gerne wohl singen.

Der Präceptor, ein Klosterbruder mit weißer Rutte und schwarzem Skapulier, betreute die Rinderschar und schlug den Takt zum Singen.

Die Mädchen gaben den Ton des Liedes den Knaben weiter. Die trugen grüne Ruten als einen lebenden Wald über sich, hatten Eichenkränze um die Stirnen gewunden und sangen mit hellen Kehlen das Lied vom Gutsgauch auf dem Zaune. Der Ludimagister mit der Fiedel hielt die braunbewamste Schar in Zaun und strenger Zucht.

Hinter den singenden Knaben folgten die armbrusttragenden Jungschützen und dann der Chor der erwachsenen Jungfrauen. Da zogen die schönsten Gesichter, die lieblichsten Gestalten und die klingendsten Stimmen unseres Städt-

chens in einer wahrhaften Engelsversammlung vorüber.
Freudvoll und wehmütig zugleich klang ihr Liedchen:

Laßt uns singen und fröhlich sein
In den Rosen.
Mit Jesus und den Freunden sein,
Wer weiß, wie lang wir hier soll'n sein,
In den Rosen.

Auch den Wonnemonat Mai besang die blumige Schar
mit dem Frühlingslied des Ritters Neidhardt von Neuen-
thal (1200—1240):

Maienzeit
Bannet Leid,
Fröhlichkeit
Ist gebrei:
Ueber Feld und Wald und grüne Auen.
Kings im Gras sind jach sie aufgesprungen!
Durch den Wald
Mannigfalt
Sang erschalt,
Daß es hallt.
Wahrlich, besser war er nie besungen!

Dann fielen die Musikanten an der Spitze wieder in
die Saiten, und so war der ganze Zug beständig in Musik
gehüllt und wie von einem Duft von Klang umgeben und
geleitet

Der Zug wurde geschlossen und beschirmt durch ein
Fähnlein berittener Reifiger. So war er äußerlich und auch
gedanklich eine wundervolle Einheit. Rein Sammelsurium
von unzusammenhängenden historischen Gruppen. Es war
aber auch eine Einheit in der Gewandung, im Schritt und
in der Melodie. Rutenzug, Zug der Jugend, Zug einer
ganzen mittelalterlichen Kleinstadt zu ihrem Fest.

Der Zug marschierte durch die alten Gassen, den Spit-
telrain hinab, beim Rathaus vorbei, die Hauptgasse hinauf.
Hier, inmitten der Altstadt, war er am schönsten, hier war



er Spiel und Wahrheit zugleich. Hier schauten die mittelalterlichen Häuser ganz verwundert aus ihrem Sommermittagschlummer und grüßten die Ziehenden vertraulich, und sie meinten für einen Augenblick, sie hätten nur einen bösen Traum geträumt von rumpelnden Höllenwagen ohne Pferde, von heulenden Sirenen und eisernen Vögeln in den Lüften.

Der Umzug durch die Gassen von Brugg war eigentlich nur die Hauptprobe. Und doch war er in gewissem Sinne die Hauptsache; denn hier gehörte er hin. Andern Tages ist dann die ganze Gesellschaft mit einem nicht sehr pressanten Extrazug nach Aarau gefahren. Eine sonderbare Angelegenheit, dieses längst gestorbene Volk aus dem 15. Jahrhundert in dem rauchenden Eisenbahnzug. In Aarau stellten wir uns an die Spitze des ungeheuren Festzuges und gaben dann, gefolgt von einem ganzen Pfahlbauerdorf aus dem Hallwilersee, von Kokokodamen aus dem Tricktal, von riesigen Wohlener Panamahüten und der Lenzburger Konservenindustrie nebst den übrigen unzähligen Zeugen aargauischer Vergangenheit und Gegenwart unsere Vorstellung.

Wir zogen an ungefähr 70,000 Eidgenossen vorbei, die aus dem gesamtten Vaterland zusammengeströmt waren, und wir ernteten viel Lob. Es regnete wahrhaft von Blumen auf unseren Rutenzug, und unsere Mädchen und Fräulein trugen schließlich ganze Garben von Rosen und Nelken und vielfarbigem Sommerflor im Arm. Inmitten des Zuges gab aber auch der Himmel noch seinen Segen und schüttete plötzlich aus vollen Tonnen eine wahre Sündflut über die ganze Herrlichkeit. Donner und Blitz rumorten über den Dächern, die tausendfältigen Festwimpel flatterten im Wind und in Strömen platschte der Regen. In wilder Flucht rannten die lockigen Mädchen und die würdigen Ratsherrn, die Lautenspielerinnen und die Brüder vom seligen Leben. Man floh in Hausgänge und Wirtsstuben, unter Regenschirme und hinter schützende Baumstämme. Es war ein Bild von unglaublicher Komik. Ewig vergesse ich nicht, wie der Bischof von Zurzach mit seiner goldenen Spitzmütze und dem Hirtenstab mit hochgehobenen Gewändern unter einem Regenschirm den Hauswänden entlang rannte und vergeblich einen Türspalt suchte, um Schutz vor den entfesselten Elementen zu finden. Ja — und auch das gehört letzten Endes zur Chronik — unsere eigenen züchtigen Maienzeitsängerinnen haben sogar in der letzten Verzweiflung ihre mittelalterlichen Tunten kurzerhand über die Köpfe gezogen, um wenigstens die vielfach gefältelten Hauben vor der Auflösung zu bewahren. — Nach einer Viertelstunde lächelte der Himmel in sonniger Unschuld. Klein und Groß kam aus seinem Verstecke gekrochen. Wie von selbst stellte sich jeder wieder an den Platz, wo er vor dem drohenden Unheil Reißaus genommen hatte, und in Bälde fingen die Kirchenglocken von neuem zu läuten an. Weiter ging es von Gasse zu Gasse bis hinunter auf den Festplatz im Schachen. Hier speiste die ganze leibhaftige Geschichte und Gegenwart des Kantons in der Festhütte zusammen zu Mittag, im ganzen wohl an die 6000 Personen. Es gab Fest-Milkenpastetli, Kalbsbraten, Zuckererbsen und neue Kartoffeln nebst Kuchen. Die Ban-



ner wehten von der Fahnenburg und eine bedeutende Persönlichkeit versuchte eine Rede zu halten, aber man verstand sie nicht. Schöner aber als alle Reden war das tausendfache Gesumm der Stimmen, das Klappern der Messer und Sabeln und das Geschmetter der Blechmusik in der Höhe. Da waren alle beisammen, die historischen Majestäten und die heutigen Regierungsräte, die schlechten Schützen und die guten, die Abstinenter und die gelinden Säufer, die Jungen und die Alten, die Mägdlein und die Bursche — kurz das ganze Volk, wie es vor hundert Jahren auch gewesen und wie es im Fähnlein der sieben Aufrechten beschrieben ist.

Am Nachmittag trieb jeder, was er wollte. Man öffnete den Kragen und das Wams und steckte, der Gewitterschwüle wegen, die Perücke in die Busentasche. Die Ratsfrauen bummelten mit farbenprächtigem Gefolge um den Springbrunnen auf der Festplatzmitte und ließen sich vom hergereisten Bauernvolk bestaunen. Die Jungfräulein bummelten zum Schützenstand und in den Sabentempel; aber die Buben warfen ihre Eichenkränze über den nächsten besten Zaun und wanderten vom Flohtheater zum holländischen Riesenweib und vom Teufelsrad zum Schlachtenpanorama. Doch am meisten rührten mich die kleinen Mädchen, wie sie beglückt und selig in ihren mittelalterlichen Kleidchen auf der Rößliryti fuhren, immer noch die Blumenkränzlein in den wehenden Haaren. — Zeitig wurde die Jugend aus dem Wirrwarr des Festmittages herausgeholt und heimspediert. Die Großen sind mit Sing und Sang und Gloria und auf allerhand Wegen auch einmal heimgekommen, die einen früh, die andern spät; doch heute ist sicher auch der Letzte von dem schönen Traum des mittelalterlichen Rutenzuges zur Wirklichkeit zurückgekehrt.

Ernst Laur, jun.



Kinder=Reimchen

Alle myni Bibely sind so nätti Schöpfli,
Händ schön gäli Schnäbeli und so ordlig Schöpfli;
Wenn i rüefe „bi, bi, bi“, chömed alli z'enne,
Stürmed uf die Brösmeli, tüend's enand vergönne.
D'Sluggery die arme Frau, ganz erboht, seit:
„Luged, also au bym Güenervolk het d'Juged ä kei Luged“! —

W. F.